Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 45 (1941-1942)
Heft: 21

Artikel: Bergheimat
Autor: Brassel, Emmy
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-673059

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bergheimat

Knarrend öffnete sich das Gattertürchen, als junge Hände den Weidenring hoben. Eine schlanke Gestalt zwängte sich durch und schloß sorgfältig wieder zu. Hochaufatmend blieb Esther stehen, noch ganz benommen von der Helle, in die sie aus dem Waldesdämmern getreten war. Sachte wehte der Wind über die taufunkelnden Matten, leise rauschend bewegten die nahen Tannen ihre Wipfel, in ewiger Ruhe standen die Felskuppen, überglänzt von der strahlenden Bläue des Himmels.

Bergheimat! Leuchtenden Auges schaute sich das Mädchen um. Traulich grüßten die dunkelbraunen Hütten, und wie zum Willkomm tönten Herdenglocken von der Weide. Esther fuhr sich mit der Hand über die Stirne. War es wirklich möglich, daß sie erst kürzlich noch durch Hitze und Staub über den weißglühenden Asphalt der Stadt gelaufen, brennende Sehnsucht im Herzen nach den Bergen, nach Weite und Ruhe? Wohl hatten die Alpen über den See geleuchtet, aber im Dunst der Hochsommertage lag alles in unerreichbarer Ferne. Mitten in der Arbeit konnte es vorkommen, daß ein heißes Verlangen Esther erfaßte, das heimelige Bergdörflein, in welchem sie so glückliche Ferien zugebracht, wieder einmal zu sehen. Vor ihren Augen erhob sich der von zwei Felskegeln umschlossene Paß, gleichsam das Tal abriegelnd, in den Ohren erklang das Rauschen des Baches und das alt-junge Lied, das der Bergwind in den Tannen singt.

Bergheimat! Obwohl von ganzem Herzen Stadtkind, aufgewachsen im Getriebe, gab es doch immer wieder Zeiten in Esthers Leben, da sie sich hinauswünschte aus der Hetze und Vielfaltigkeit, hinauf in die Berge. Wenn jeweils der Frühling ins Land zog, alles in Licht und Blüte stand, dann erwachte im Kinde schon das Bergweh, unbewußt erst, mit den Jahren jedoch immer ausgeprägter.

Die Zeit blieb nicht stehen. Auch an Esther ging sie nicht spurlos vorüber. Aus dem frohmütigen Schulmädchen war ein ernstes Menschenkind geworden, das dem Leid in die Augen geblickt. Die große Jugendliebe, wie sie in ihrer Reinheit nur einmal in jedes Menschenleben kommt, ward jählings zerstört. Hoch droben im Herzen der Heimat redete ein frisches Grab seine eindringliche Sprache. Drei Jahre nach dem Unglücksfall hatte Esther zum erstenmal den kleinen Bergfriedhof betreten. Am Fuße der Gletscher lag er, die Abendsonne sandte ihre letzten Strahlen hernieder und vergoldete den kleinen Grabhügel, rot flammte der Alpenrosenstrauß. Hier erst wurde das herbe Weh von ihr genommen, und aus tiefstem Herzen konnte sie sagen: „Dir ist wohl geschehen! Unten in der Stadt hätte dir das Leid gewartet, der Kampf wäre zu schwer gewesen für deine Seele, die so rein und leuchtend, wie die Berge, die jetzt über deinem Grabe wachen. Hier bist du daheim!" Es war das erstemal, daß die klare Ruhe der Bergwelt einen so bewußten Einfluß ausübte auf das junge Mädchen, und mit offenen Sinnen für alles Schöne kehrte es ins Tiefland zurück.

Monate angestrengtester Arbeit folgten, von ferne nur grüßten die Alpen, und als der Sommer wieder heranrückte, fuhr Esther dem Auslande entgegen. Staunend stand sie vor der Pracht der frederizianischen Architektur, bewundernd durchschritt sie Museen und Galerien, erschien ihr dies doch gleich einer einzigen allesumfassenden Symphonie der Kunst. Doch nichts war so beglückend wie der Moment, da Esther wieder am heimatlichen Seegestade stand, den Blick auf die Schneeberge gerichtet.

„Guete Tag wohl! Gahnd er so früeh scho z'Bärg?" Esther fuhr aus ihren Träumereien auf. Mit einem Schlage war die Vergangenheit versunken, und hellen Auges schaute sie den Bergler an.

„Dir wend gwüß uf der Paß? S'ischt schön hüt da dobne." Ein freundliches Grüßen, und der Mann schritt weiter. Ja, auf den Paß! Im stetigen Gleichmaß des Berggängers stieg Esther aufwärts, der Alp entgegen. Buntfarbig leuchteten die Matten. Enzianen, im klaren Blau des Himmels, goldglänzender Hornklee, dazwischen das trotzig-stolze Köpflein des Bränderli, und

weiter drüben, Esther stieß einen Jauchzer aus, dort glühten die feurigen Alpenrosen.

„Heimat, meine Heimat!" Esther glaubte noch nie im Leben ihr Vaterland so geliebt zu haben wie in diesem Augenblick, und heißer Dank stieg in ihr auf, daß sie ein Kind dieses Landes sein durfte.

Immer näher rückte das Ziel, und nach einer halben Stunde führte der Weg über Geröll und Fels auf die Paßhöhe. In strahlendem Weiß standen die Riesen des Albulatales und des Engadins. Wie vertraute Freunde kamen sie Esther vor, der Piz Kesch, das eigenwillige Tinzenhorn und der behäbige Piz d'Aela. In des letzteren Nähe hatte sie einmal einige Wochen zugebracht. Sie konnte sich eines Lächelns nicht erwehren, als sie an die beleidigte Erstkläßlerin zurückdachte, die von den ältern Brüdern als „zu klein" taxiert wurde, um mit ihnen den Aela zu besteigen. Den Blick nach links gewendet erkannte Esther das Schweizertor. Ja, dort war sie gewesen. Deutlich erinnerte sie sich der tropischen Mittagshitze, die über der Gerölhalde der Drusenfluh lagerte, in welcher die vom Weg abgekommenen Wanderer umherirrten. Aber Ende gut, alles gut! Wenn auch todmüde, so doch begeistert kehrte die Gesellschaft andern Tags ins Ferienheim zurück, und mit heimlichem Stolz ließ man sich von den jüngeren Schulkameraden bewundern. Man rühmte sich der wundgelaufenen Füße, und im Schlafsaal der größeren Mädchen spielte in den darauffolgenden Tagen der Spiegel eine gar wichtige Rolle, zeigte er doch getreulich jede Schattierung des Sonnenbrandes an. Noch schienen diese Äußerlichkeiten im Vordergrund des Interesses zu liegen. Wer aber Monate später ungesehener Zuhörer hätte sein können, wenn die Kinder wieder und wieder ihre Erlebnisse austauschten, der wäre eines Bessern belehrt worden. Glückstrahlende Augen, helle Stimmen erzählten von Bergsee und Alpweiden. Voll scheuer Ehrfurcht gedachten die Buben und Mädchen des erstmals gesehenen Sonnenaufganges.

Der vorgerückte Uhrzeiger mahnte Esther zur Umkehr. Den Saumpfad wählend, schritt sie dem Tale zu. Die ganze Landschaft war in das goldene Licht der scheidenden Sonne getaucht, nur die dunkeln Tannen schienen allem zum Trotz ihre sattgrüne Farbe nicht verleugnen zu wollen. Weit draußen flammten die Fenster der Dorfhäuser, als ob sie allen Glanz des Tages in sich aufgenommen hätten, überquellend von all der Fülle. Ein unsägliches Glücksgefühl ergriff Esther. Das Dörfli, ihr Dörfli, das sie so viele Jahre nicht mehr gesehen! Ungewollt formten sich Töne und Worte in ihrem Herzen, die sie nie zuvor gehört hatte.

Emmy Brassel.

DIE SCHWEIZ

Im Blau die ew'gen Firne
Stehn schön, der Heimat Wall,
Und ihre lichte Stirne
Umwogt des Alphorns Schall.

Rings wilde Bäche tosen;
Im Boden wurzeln stark
Die herben Alpenrosen
Auf schroffem Felsgemark.

Älpler und Älplerinnen
Im sonn'gen Heimatland, —
Uns und die Bergeszinnen
Schütz' alle Gottes Hand!

Otto Volkart